

Auswertung der Aktivierende Befragung 2020 in Margareten

Inhalt

1	Hintergrund Information, Methode und Stichprobe	2
2	Nachbarschaft und Grätzel	2
3	Assoziationen und Bedeutung von Partnergewalt.....	3
3.1	Formen von Gewalt	3
3.2	Betroffene von Partnergewalt	4
3.3	Ursachen von Partnergewalt	4
4	Erfahrungen mit Gewalt.....	6
5	Handlungsspielräume bei Gewalt in der Nachbarschaft.....	7
5.1	Polizei	7
5.2	Zivilcourage.....	7
5.3	Psycho-Soziale Angebote	8
5.4	Persönliche Maßnahmen.....	8
5.5	Soziale Ressourcen	9
5.6	Gesamtgesellschaftliche Handlungsoptionen	9
6	Unsicherheiten	10
7	Hilfe zu Helfen.....	11
8	Demographische Daten.....	12
9	Telefonbefragung im Bekanntenkreis	13

1 Hintergrund Information, Methode und Stichprobe

Mit der Hilfe zahlreicher Aktivist*innen, die sich an der aktivierenden Befragung beteiligt haben, konnte StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt Margareten, im zweiten Jahr des Bestehens weitere Erkenntnisse darüber erlangen, welches Vorwissen, welche Erfahrungen und welche Gedanken es zu dem Thema Partnergewalt im Bezirk gibt.

Die Aktivierenden Befragungen im Stadtteil sind ein wichtiger Teil des StoP Konzepts. In Teams von zwei Personen gehen, die Befragter*innen durch die Nachbarschaft und befragen mit Hilfe eines Fragebogens bestehend aus acht Fragen Menschen, die in Margareten wohnen. Die Befragungen sind freiwillig und anonym.

Ziele der Befragung sind Menschen über Partnergewalt, die Hintergründe und Auswirkungen zu informieren, eine Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt und Zivilcourage anzuregen und über das StoP Projekt zu informieren und die Personen zum Mitmachen zu motivieren.

Es wurde insgesamt an 2791 Türen geklopft bei wurden 197 Interviews durchgeführt und 208 Personen befragt. Heraus kamen sehr spannende Gespräche, mit Menschen in allen Altersstufen und mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen.

2020 stand man vor neuen Herausforderungen, die die COVID-19 Pandemie mit sich brachte. Zu vielen Zeitpunkten, waren aufgrund der Ausgangsbeschränkungen die Befragungen nicht möglich. In dieser Zeit haben verschiedene StoP-Aktivistinnen Telefonbefragungen in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis durchgeführt. Die Telefonbefragung wurde separat ausgewertet. Als die Bedingungen gelockert wurden, wurde aber mit Abstand und Maske weiter gemacht. Im Vergleich zum Vorjahr konnten so die Anzahl der Interviews verdoppelt werden.

Im Jahr 2020 waren die Befragungsteams vor allem in der Schönbrunner Straße und der Reinprechtsdorfer Straße unterwegs. Auch in den Gemeindebauten Theodor-Körner-Hof und Julius-Popp-Hof wurde befragt. Zusätzlich wurden in der Viktor-Christ-Gasse, der Bräuhasugasse, der Schwarzhorngasse, der Brandmayergasse, der Sonnenhofgasse, der Zentagasse, der Grohgasse, der Gartengasse und der Castelligasse Interviews geführt.

51 der befragten Personen wollten gerne mehr über StoP erfahren und wurden in den E-Mail-Verteiler aufgenommen.

2 Nachbarschaft und Grätzel

Der Großteil der befragten Margaretner*innen gefällt das Leben im Bezirk und berichten von einer guten Nachbarschaft. Sie fühlen sich sicher und immer wieder wird erwähnt, dass man obwohl man in der Großstadt lebt und es eine „buntgemischte“ und multikulturelle Gegend ist, es auch eine dörfliche Atmosphäre gibt, dass man sich kennt und grüßt, was als positiv



empfundener wird. Nachbarschaft geht in vielen Fällen auch über Grüßen und Small Talk hinaus, man hilft sich gegenseitig, passt auf die Katzen der Nachbar*innen auf und unterstützt ältere Bewohner*innen. Bei drei der Befragten haben sich die nachbarschaftlichen Beziehungen auch während der COVID-19-Pandemie verstärkt. Die Antworten fallen erwartungsgemäß vielfältig aus und es gibt auch einige, die von weniger Kontakt und Anonymität berichten, was aber nicht unbedingt als etwas Schlechtes empfunden wird.

Wenn von negativen Erfahrungen berichtet wird werden typische Nachbarschaftsprobleme wie Schmutz oder Lärm genannt oder, dass sich neue Nachbar*innen nicht vorstellen oder grüßen. Manche Nachbar*innen empfinden, dass „mehr Ausländer“ im Bezirk leben als negativ. Auch herumliegender Müll von Drogenkonsument*innen scheint an manchen Orten im Bezirk ein Problem zu sein. Kritisiert wird auch, dass es zu wenige Spielplätze und Parks gibt.

3 Assoziationen und Bedeutung von Partnergewalt

Partnergewalt wird mit Gewalt in Beziehungen und Ehen, im Haushalt (häusliche Gewalt) und in der Familie gleichgesetzt.

Es wird angesprochen, dass Gewalt in Partnerschaften immer noch ein Tabuthema sei und eine Stigmatisierung mit sich bringe, auch wenn heute mehr darüber geredet wird als früher. Es gäbe zu wenig Dokumentation und Aufklärung oder Vorfälle werden gar nicht gemeldet.

Partnergewalt ist für die überwiegende Mehrheit der befragten Margaretner*innen ganz klar keine Privatsache. Manche machen Abstufungen und sehen es ab einem gewissen Punkt nicht mehr als Privatsache, wenn es etwa eskaliert oder die Nachbar*innen dadurch gestört werden. Aber auch die Position, dass es eine Familiensache ist, und etwas was in den eigenen vier Wänden passiert, die Nachbar*innen nichts angeht, ist vertreten.

3.1 Formen von Gewalt

Die Frage „Was bedeutet für dich/Sie Partnergewalt?“ wird am häufigsten mit einer Erklärung beantwortet, die darauf hinweist, dass es unterschiedliche Gewaltformen gibt. Zwar gibt es auch Befragte, die nur Schläge und Handgreiflichkeiten als Gewalt verstehen, allerdings überwiegt die Zahl jener, die psychische Gewaltformen allgemein oder konkret erwähnen. Es wird dabei auch von verbaler, emotionaler oder mentaler Gewalt gesprochen. Konkreter werden Macht und Dominanz erwähnt, Unterdrückung oder klein halten des*der Partner*in. Und auch Beschimpfungen, Schuldzuweisungen, Vertrauensmissbrauch, Distanzierung oder Grenzüberschreitungen werden erwähnt. Partnergewalt verursache Schmerz und führe dazu, dass sich Personen in ihrem Zuhause nicht mehr sicher fühlen. Es wird davon gesprochen, dass Gewalt der letzte Ausweg sei, „wenn man nicht mehr weiterweiß“. Was als Gewalt empfunden wird sei unterschiedlich und hängt mit den persönlichen Grenzen der Person



zusammen. Psychische Gewalt wird sowohl als „auf Dauer schlimmer“ als physische Gewalt gesehen, als auch als das weniger Schlimme. Es wird auch davon gesprochen, dass es oft mit psychischer Gewalt beginnt, die dann in physische Gewalt umschlägt.

In Verbindung mit Partnergewalt werden auch Abhängigkeiten, vor allem finanzieller Natur, gebracht. Dies erschwere die Trennung von einem*r gewalttätigen Partner*in. Auch wenn es gemeinsame Kinder gibt, falle eine Trennung oft schwerer.

Streitereien werden mehrere Male genannt, allerdings folgt dem meistens, dass es einen Unterschied zwischen Streit und Gewalt gäbe und, dass „gesundes“ Streiten Teil von Beziehungen sei.

Die Befragten erwähnen, dass besonders psychische Gewalt oft nicht oder zu spät von Außenstehenden erkannt wird oder es selbst für Betroffene schwierig ist, sich einzugestehen, dass sie psychische oder physische Gewalt erleben. Das erschwere auch sich Hilfe zu suchen und anzunehmen.

Die sehr unterschiedlichen Antworten und Arten von psychischer Gewalt, die in den Interviews genannt wurden, zeigen, wie komplex das Thema ist und wie breit der Gewaltbegriff verstanden werden kann.

Die Tötung von Frauen in Partnerschaften, Femizid, wird nur einmal genannt. Sexuelle Gewalt wird in keinem der Interviews angesprochen.

3.2 Betroffene von Partnergewalt

Bei den Interviews ist entweder die Rede von Männern als diejenigen, die Gewalt ausüben und da vor allem physische Gewalt, und Frauen als Betroffene von Partnergewalt. Aber auch, dass beide Geschlechter Partnergewalt ausgesetzt sein können. Vereinzelt werden explizit nur Männer als Betroffene erwähnt und darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, auch auf dieses Thema aufmerksam zu machen. Die Befragten betonen auch, dass Partnergewalt Auswirkungen auf Kinder hat. Sie seien oft durch die Partnergewalt ihrer Eltern betroffen oder erleben selbst Gewalt durch Erwachsenen in ihrem Haushalt. Gewalt gegen alte Personen wird zweimal thematisiert.

3.3 Ursachen von Partnergewalt

Interviewteilnehmer*innen suchen oft Erklärungen warum es zu Partnergewalt kommen kann. Am weitesten verbreitet ist die Ansicht, dass es sich bei Partnergewalt um ein gesellschaftliches Thema handelt und dabei konservative Werte und das Patriarchat Probleme sind. Auch ein großes Thema sind Bildung und Erziehung. Es wird sowohl erwähnt, dass Partnergewalt kulturabhängig ist, als auch, dass sie unabhängig von Herkunft oder Kultur

überall vorkommen kann. Auf jeden Fall brauche Partnergewalt öffentliche sowie politische Aufmerksamkeit und Institutionen, die eingreifen, wenn es dazu kommt.

In den Interviews kommt es auch zur Täter-Opfer-Umkehr, und Betroffenen wird selbst schuld, an ihrer Situation gegeben, wenn sie sich nicht trennen würden.

Die persönlichen Einschätzungen wie häufig Partnergewalt in Margareten vorkommt, fallen sehr unterschiedlich aus. Der Großteil beantwortet die Frage mit „oft“ und kommentiert zusätzlich, dass es überall ähnlich sei. Personen, die schätzen, dass es eher selten vorkommt, empfinden, dass es in anderen Bezirken mehr ist. Wenn mit „nie“ geantwortet wird, wird das oft damit begründet, dass persönlich in Margareten noch nichts dergleichen wahrgenommen wurde. Viele Personen fällt es schwer eine Schätzung abzugeben.

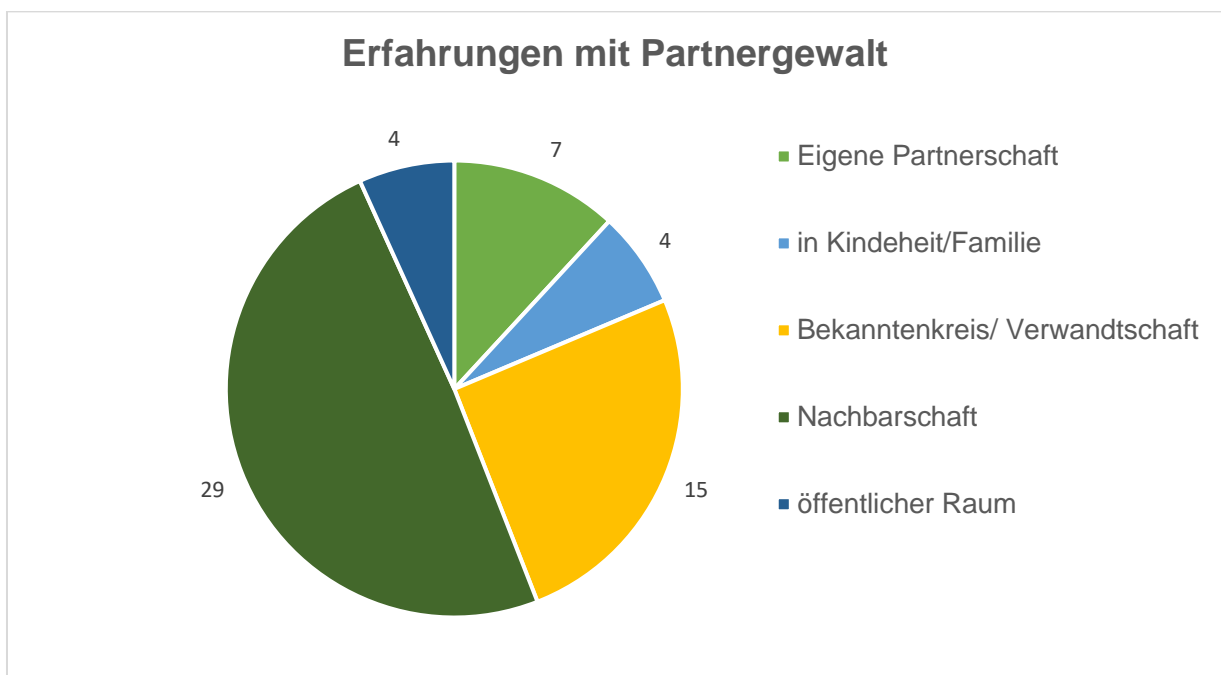
Zweimal wird erwähnt, dass sich die Situation durch die COVID-19-Pandemie wohl verschlimmert.

Vereinzelt finden sich Aussagen, dass Partnergewalt ein Problem ist, welches vor allem bei Menschen mit Migrationshintergrund vorkommt. Auch die Ansicht, dass Gewalt bei Familien mit geringeren Einkommen häufiger vorkommt, ist vertreten. In solchen Situationen versuchen die StoP Teams aufzuklären, dass Gewalt in allen Schichten und Milieus vorkommt und nichts mit dem Einkommen oder der Herkunft zu tun hat.

Manche Personen können sich gar nichts unter dem Begriff Partnergewalt vorstellen.

4 Erfahrungen mit Gewalt

In den Interviews wird auch häufig von eigenen Erfahrungen mit Gewalt erzählt, dabei kann in Erfahrungen unterschieden werden, in denen man selbst betroffen ist, wie zum Beispiel in der eigenen Partnerschaft oder in der Familie, oder man mitbekommt, dass es im eigenen Bekanntenkreis oder der Verwandtschaft zu Partnergewalt kommt. Auch im öffentlichen Raum wird Partnergewalt wahrgenommen. Besonders Gewaltvorfälle in der Nachbarschaft werden thematisiert, was aber nicht überraschend ist, da es das Überthema der Befragungen darstellt. Dennoch zeigt die hohe Anzahl der Berichte über Gewalt in der Nachbarschaft, wie weit verbreitet Partnergewalt ist.



Durch Schreie oder laute Streitereien werden die Nachbar*innen aufmerksam und vermuten, dass es zu Gewalt kommt. Sechzehn der Befragten, haben aktiv reagiert, indem sie entweder die Polizei kontaktiert oder selbst an die Tür geklopft. Auf diese Weise wird versucht einzuschreiten oder Hilfe anzubieten.

Zwei Personen, die selbst früher Gewalt erfahren haben, erzählen, dass es für sie sehr schwer ist, Gewalt in der Nachbarswohnung indirekt mitzuerleben. Sie fühlen sich dadurch unsicher und an ihre eigenen Erfahrungen erinnert. Es sei aber auch ein Motivator, selbst einzuschreiten und den Betroffenen zu helfen.

Andere Betroffene erzählen von ihren eigenen Erfahrungen mit Gewalt und wie sie damit umgegangen sind, dass sie sich selbst aus der Situation geholfen haben oder mehr Hilfe gewünscht hätten. Auch auf Zeiten im Frauenhaus wird zurückgeblickt.



Es gibt auch Personen, die angeben noch nie von Partnergewalt etwas mitbekommen haben bzw. keine persönlichen Erfahrungen damit gemacht haben

5 Handlungsspielräume bei Gewalt in der Nachbarschaft

Die Margaretner und Margaretnerinnen wurden auch nach ihren Ideen und Vorschlägen gefragt, was man machen kann, wenn man einen Gewaltvorfall mitbekommt. Diese Frage soll einen Denkprozess anregen. Die StoP-Aktivist*innen ergänzen und informieren gegebenenfalls über weitere Interventionsmöglichkeiten.

5.1 Polizei

Über die Hälfte der Befragten, 123 Personen, geben an, dass die Polizei zu rufen eine Möglichkeit ist, wie man reagieren kann. Der Umgang und die Erfahrungen damit sind aber sehr unterschiedlich. Einerseits wird gesagt, dass ein Notruf das Mindeste ist, was man tun soll, andererseits wird betont, dass darauf erst in „Extremsituationen“ zurückgegriffen werden soll, wenn man körperliche Gewalt vermutet oder nachdem man selbst schon angeklopft hat und niemand die Türe öffnet. Die Hemmschwelle anzurufen sei hoch. Neben dem Notruf werden auch konkretere sicherheitspolitische Maßnahmen, wie Anzeigen oder Wegweisungen genannt.

Das Verhalten und die Wirksamkeit der Polizei in Situationen mit Partnergewalt werden allerdings auch kritisch hinterfragt oder eigene negative Erfahrungen reflektiert. Es fehlt das Vertrauen in die Polizei, dass sie über die Expertise im Umgang mit Partnergewalt verfügen und sich einfühlsam verhalten. Die Polizei komme erst wenn es zu spät sei und könne Gewalt nicht verhindern.

5.2 Zivilcourage

Verschiedene Formen der Zivilcourage werden beinahe gleich häufig genannt, nämlich 100 mal, wie die Polizei. Erstmals sei es wichtig aufmerksam zu sein und nicht wegzuschauen bzw. wegzuhören, vor allem dann wenn man vermutet, dass es zu Partnergewalt kommt.

In ruhigeren Momenten wird vorgeschlagen das Gespräch mit den Betroffenen zu suchen oder eine Beziehung aufzubauen, um zu signalisieren, dass man da ist, wenn Hilfe benötigt wird. Wenn man sich im Haus kennt und schon mal miteinander gesprochen hat, sei es auch einfacher in schwierigen Situationen aufeinander zuzugehen. Unterstützung bei der Suche nach professioneller Hilfe, wird ebenfalls als mögliche Handlungsoption genannt. Auch Gespräch mit dem*der Gefährder*in können helfen.

In Akutsituationen an die Tür zu klopfen und selbst einzuschreiten ist eine weitere Möglichkeit, einzugreifen. Dabei gehe es aber nicht unbedingt darum sich dazwischen zu stellen, sondern

auch die Dynamik zu stören. Eine Befragte schlägt vor, dass man z.B. nach Mehl fragen kann, wie es auch von StoP empfohlen wird.

Bei Zivilcourage ist es immer auch wichtig auf die eigene Sicherheit zu achten. Eine Möglichkeit sei es als Nachbar*innen gemeinsam zu überlegen, wie damit am besten umgegangen werden soll.

5.3 Psycho-Soziale Angebote

Wesentlich seltener wird auch von Notrufen und Hotlines wie dem Frauennotruf oder der Helpline gesprochen. Nur 24 mal werden solche Telefonnummern, die sowohl für Betroffene als auch für Zeug*innen als wichtige Stelle gesehen werden, bei der man anonym Hilfe und Information bekommen kann, genannt.

Auch soziale Einrichtungen wie Frauenhäuser und Beratungsstellen werden als Orte an denen Betroffene Hilfe bekommen können genannt. Hier gebe es ein breites Angebot sowohl für Opfer als auch für Gefährder*innen, welches aber nicht bekannt genug ist meint eine der Befragten. Eine andere Person ist der Meinung, dass das Angebot noch weiter ausgebaut werden soll.

Dass Möglichkeiten, der professionellen psycho-sozialen Hilfsangebote weit weniger oft genannt werden als die Polizei oder Zivilcourage, zeigt, dass es noch mehr Information und Aufklärung braucht, damit Menschen in Notsituation wissen wohin sie sich wenden können und auch Personen in deren Umfeld Informationen einholen können.

5.4 Persönliche Maßnahmen

Auch persönliche Maßnahmen, wie Opfer und Gefährder*in mit der Situation umgehen sollen, werden erläutert.

Um Gewalt vorzubeugen sei es wichtig sich in der Beziehung Freiraum zu geben, gut miteinander zu kommunizieren und „streiten zu lernen“.

Seitens des Opfers sei es wichtig sich das Problem einzugestehen, seine eigenen Grenzen aufzeigen und sich auch selbst Hilfe zu holen, da Partnergewalt schwer von Außenstehenden erkannt wird. Ein gutes Selbstwertgefühl könne helfen aus der Situation heraus zu kommen. Vereinzelt ist auch die Meinung vertreten, dass eine Trennung oft der einzige Weg sei, und wer das nicht schafft sei selbst schuld.

Bei Gefährdern sei es wichtig bereits „früh anzusetzen“. Erziehung spiele dabei eine wichtige Rolle. Angebote für Täter, wie Anti-Gewalt-Trainings werden nicht genannt.

Diese persönlichen Lösungsstrategien ignorieren oft die Lebensrealität von Gewaltbetroffenen. Es gibt viele, individuelle Gründe warum Trennung eventuell keine Lösung

ist und auch die Person mit dem größten Selbstbewusstsein, kann sich in einer Situation wiederfinden, in der sie Gewalt ausgesetzt ist. In der diesjährigen Umfrage konzentrieren sich die persönlichen Lösungsstrategien darauf, was Opfer anders und besser machen sollten. Wie Gefährder*innen damit umgehen sollen wird wenig erwähnt.

5.5 Soziale Ressourcen

Soziale Ressourcen stellen auch eine wichtige Komponente im Umgang mit Partnergewalt dar. Dabei werden von neunzehn der Befragten sowohl Freund*innen als auch Nachbar*innen genannt. Vertrauensbeziehungen und Möglichkeiten über Themen wie Partnergewalt zu sprechen oder ein soziales Umfeld zu haben, das aufmerksam ist, kann vor Gewalt schützen. Für Personen, die Partnergewalt in ihrem Umfeld mitbekommen, kann es hilfreich sein, sich mit anderen zusammenzufinden und gemeinsam zu überlegen, was getan werden kann.

Auf der Ebene der Nachbarschaft werden dabei sowohl soziale als auch räumliche Aspekte genannt. Es sei wichtig bereits in der Stadtplanung „Platz zum Atmen“ zu berücksichtigen. Grätzelaktivitäten fördern das Zusammenleben und führen zu neuen sozialen Beziehungen. Auch die Hausverwaltung wird als Instanz gesehen, an die sich bei Verdacht auf Gewalt gewendet werden kann. Ein konkreter Vorschlag eines Befragten ist es, eine „Kummerbox“ im Hausflur zu installieren. Er erzählt auch von einer Pizzeria, bei der man anrufen kann und mit einer bestimmten Bestellung, sozusagen einem Code, verdeutlicht dass man Hilfe benötigt.

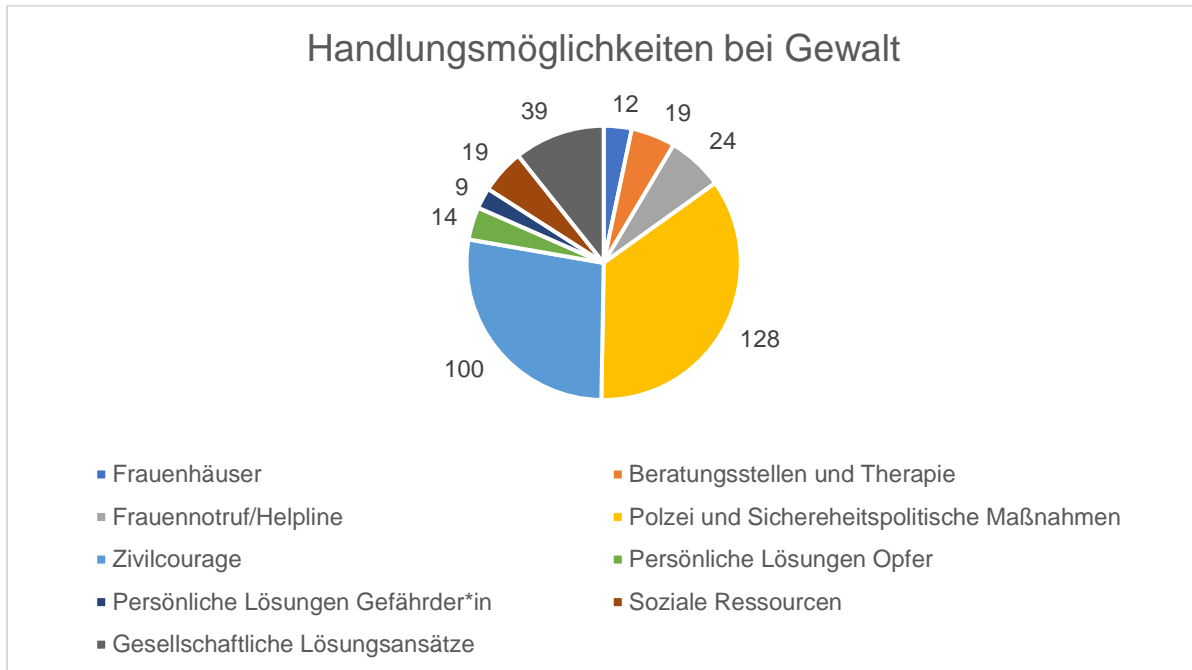
5.6 Gesamtgesellschaftliche Handlungsoptionen

Partnergewalt ist aber eben nicht nur ein Thema, das die Personen betrifft, die Gewalt erleben und ihr nahes Umfeld, sondern geht die gesamte Gesellschaft etwas an. Diese Einstellung zeigt sich auch bei den Befragungen, und es werden unterschiedliche gesamtgesellschaftliche Handlungsoptionen genannt.

Partnergewalt gilt immer noch als Tabuthema. Dieses Tabu zu brechen, darüber öffentlich aufzuklären und zu sensibilisieren, sehen die Margaretner*innen als wichtigen Schritt im Kampf gegen Partnergewalt. Viele sprechen sich dafür aus, dass in Schulen altersgerecht darüber gesprochen und Kindern und Jugendlichen vermittelt wird, dass sie Gewalt nicht aushalten müssen. Aber auch Erwachsene sollten sich dahingehend weiterbilden. Es werden Seminare über das Thema vorgeschlagen, die präventiv wirken sollen und auch auf Männer und Burschen eingehen. Tipps, wie man reagieren kann und Informationen welche Hilfsangebote es gibt, sowohl für Betroffene als auch für Zeug*innen, sollen verbreitet werden. Auch die Medien spielen dabei eine wichtige Rolle, dass mehr über das Thema gesprochen wird.



Es werden insgesamt mehr Anlaufstellen und Angebote gefordert und angesprochen, dass sich die Politik mehr dem Thema widmen soll. Damit könne es auch zu einer strukturellen Veränderung kommen.



6 Unsicherheiten

Partnergewalt in der Nachbarschaft und im sozialen Umfeld mitzuerleben, ist ein einschneidendes Erlebnis. Der Umgang damit ist von vielen Unsicherheiten begleitet, die sich auch während den Befragungen zeigen.

Zwar gibt es auch einige Personen, die ohne Bedenken eingreifen und bei Vorfällen aktiv werden. Der Großteil stellt sich aber zu Recht einige Fragen, was das richtige Verhalten in den konkreten Situationen ist und erläutert, dass es eine Überwindung und die Hemmschwelle groß ist sich einzumischen.

Oft ist es für Nachbar*innen schwer einzuschätzen, ob es sich bei Geräuschen und Lärm aus der Wohnung nebenan um einen lauten Streit handelt oder es zu Situation kommt, in denen eingeschritten werden soll. Wenn man die Sprache nicht versteht, wird eine Einschätzung noch schwieriger. In manchen Fällen kann auch nicht sicher gesagt werden, woher die Geräusche kommen. In solchen unklaren Situationen wünscht sich eine der Befragten Information und Tipps wie man sich verhalten kann, dies kann auch Vorbeugen, dass man aus Angst etwas falsch zu machen nicht reagiert und das dann bereut, wie eine andere Person berichtet. Dass man sich in Wiener Wohnhäusern oft nicht untereinander kennt, erhöhe die Hemmschwelle hinzugehen und einzugreifen. Wenn man sich kennt, sei es leichter zu intervenieren.

Es gibt auch Unsicherheiten, ob man sich einmischen und z.B. die Polizei rufen soll oder ob das die Situation noch verschlimmern würde. Auch ob das Opfer überhaupt Hilfe möchte, wird in Frage gestellt. Weiters sei es persönlich unangenehm als neugierige*r Nachbar*in zu gelten und womöglich damit die nachbarschaftlichen Beziehungen zu verderben.

Wenn man das Gefühl hat, dass man eingreifen sollte und auch bereit ist, die Hemmschwelle zu überwinden, bleiben immer noch Unsicherheiten und Unwissen, wie man reagieren kann und welche Unterstützungsangebote es dabei gibt. Die Befragten fühlen sich oft nicht gut genug informiert und wünschen sich Unterstützung und Vorschläge, was getan werden kann. Angst um die eigene Sicherheit und den Selbstschutz sind ebenfalls legitime und wichtige Empfindungen, die auch oft davor schützen, selbst in Gefahr zu kommen.

Trotz all dieser Unsicherheiten, würde ein großer Teil der befragten Margaretner*innen nicht wegschauen wenn sie Partnergewalt mitbekommen, sondern aktiv werden und auf unterschiedliche Art und Weise eingreifen, indem sie die Polizei rufen, sich an psycho-soziale Angebote, wie die Frauenhelpline wenden oder im Sinne der Zivilcourage selbst anklopfen oder das Gespräch mit den Betroffenen suchen.

7 Hilfe zu Helfen

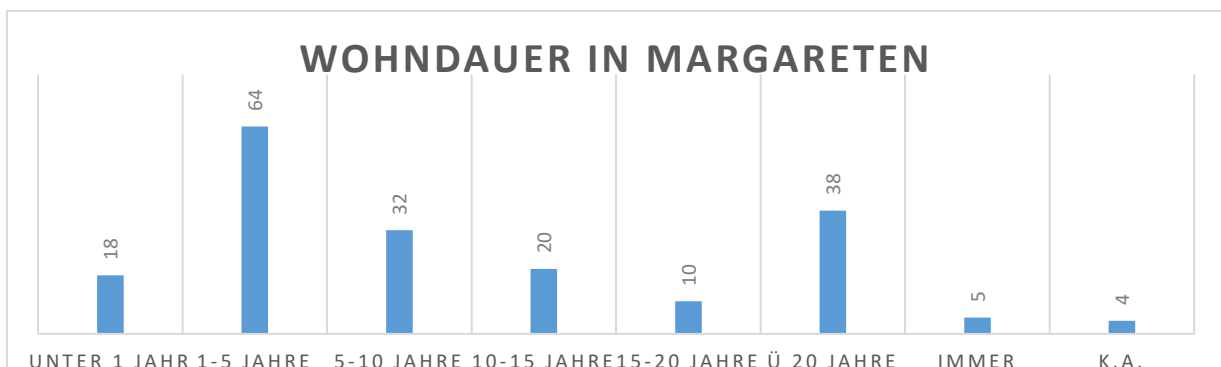
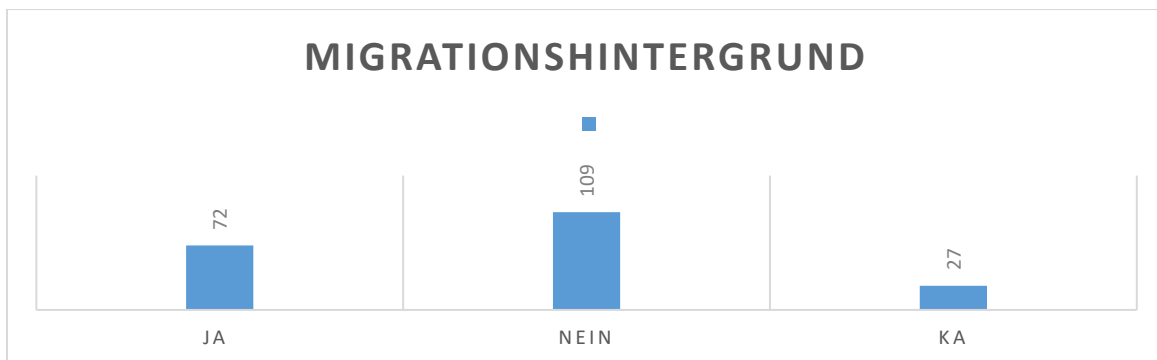
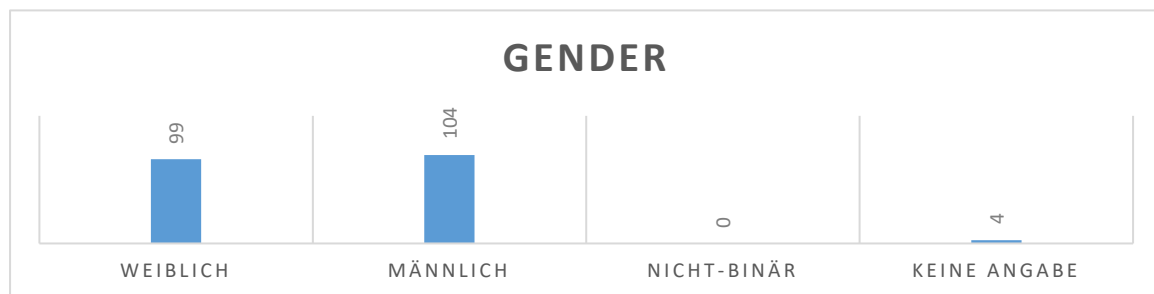
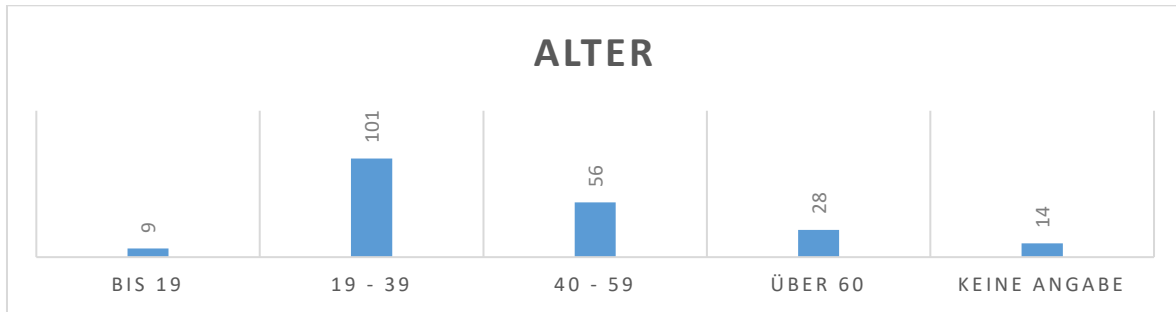
Um das Aktivwerden zu erleichtern, werden in den Interviews auch einige konkrete Ideen und Vorschläge genannt. Um einzugreifen brauche es Mut, mit Erfahrung wird es auch leichter. Erneut wird die Wichtigkeit von nachbarschaftlichen Beziehungen und Zusammenhalt mehrfach hervorgehoben, auch wenn dies allein Partnergewalt nicht stoppen kann. Eine Beziehung zum Opfer kann erstmal langsam hergestellt werden, durch Gespräche im Stiegenhaus oder bei Einladungen zum Kaffee, um zu signalisieren, dass man da wäre zu helfen.

Die Aufklärung über das Thema Partnergewalt zu verbessern ist ein essenzieller Punkt. Es werden verschiedene Möglichkeiten genannt, wie Informationen zu Handlungsmöglichkeiten und Hilfsangeboten verbreitet werden können. Die Frauenhelpline wird als Ressource genannt, die auch von Zeug*innen genutzt werden kann, um anonym und unverbindlich nachzufragen, wie man sich verhalten kann. Auch in der Schule soll darüber aufgeklärt werden. Wie schon oben genannt, wird auch hier noch einmal vorgeschlagen konkrete Tipps und Handlungsschritte für Situationen, in denen man Partnergewalt mitbekommt auszuarbeiten und zu verbreiten. Wichtig ist es über verschiedene Medien zu informieren welche Angebote es bereits gibt und diese auch noch weiter auszubauen. Das Tabu zu brechen, erleichtert es auch für Zeug*innen einzugreifen.



8 Demographische Daten

In den untenstehenden Diagrammen sind die demographischen Daten der 208 Interviewteilnehmenden sichtbar.





9 Telefonbefragung im Bekanntenkreis

Als im März 2020 die aktivierende Befragung des StoP-Projektes nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form möglich war, wurde sie kurzerhand an die neuen Gegebenheiten, die die Maßnahmen zur Eindämmung von COVID-19 mit sich brachten, angepasst.

Fünf Stopplerinnen nutzten die Zeit von März bis Juni um die Befragungen über Telefon oder Videokonferenz in ihrem Freund*innen- und Bekanntenkreis durchzuführen. Dabei entstanden 21 Interviews, die über die Grenzen des fünften Bezirks und sogar über Wien, hinaus geführt wurden. (siehe Tabelle)

Leopoldstadt (2. Bezirk)	1	Rudolfsheim-Fünfhaus (15. Bezirk)	1
Landstraße (3. Bezirk)	2	Hernals (17. Bezirk)	1
Josefstadt (8. Bezirk)	1	Penzing (14. Bezirk)	1
Alsergrund (9. Bezirk)	1	Floridsdorf (21. Bezirk)	2
Hietzing (13. Bezirk)	1	Ort in OÖ	1
Keine Angabe	9		

Diese Befragungen unterscheiden sich von der aktivierenden Befragung im Bezirk in einigen Punkten. Anders als wenn man an eine fremde Tür klopft, kennen sich die Befragende und die*der Befragte und beide haben die Möglichkeit sich besser auf das Interview vorzubereiten. Durch die Bekanntschaft kann es sein, dass die Hemmschwelle sinkt über das Thema Partnergewalt zu sprechen. Ebenso kann das Gegenteil der Fall sein und eigene Erfahrungen, werden nicht geteilt, da man nicht will, dass es das Gegenüber weiß oder womöglich im Bekanntenkreis darüber spricht.

Der Fragebogen wurde für die Befragung im Bekanntenkreis leicht adaptiert. Eins der Interviews wurde nicht nach dem Fragebogen geführt. Die Ergebnisse werden aber dennoch in die Auswertung integriert.

Befragt wurden 8 Männer und 14 Frauen, eine Person machte keine Angabe zum Geschlecht. 16 Personen waren zwischen 19 und 39 Jahre alt, vier zwischen 40 und 50 Jahre und eine Person war über 60. Bei zwei Personen wurde keine Angabe gemacht. Der Großteil, 12 Personen, wird als interessiert und offen eingeschätzt, sechs Personen als neutral und bei fünf wurde keine Angabe gemacht.

Frage 1: Wie gefällt dir das Leben in deinem Bezirk, wie ist das Zusammenleben in der Nachbarschaft? Schaut man aufeinander oder lebt man eher so nebenher?



Die Befragten sind alle grundsätzlich zufrieden mit dem Leben in ihren Bezirken. Das Ergebnis, wie das nachbarschaftliche Zusammenleben aussieht, ist sehr ausgeglichen. Acht Personen beschreiben es als nebeneinanderher leben, neun als eine Gemeinschaft und als ein Miteinander. Zwei Personen geben an, dass sie nicht mehr Kontakt zu Nachbar*innen haben wollen oder können, z.B. aus zeitlichen Gründen und zwei würden sich mehr nachbarschaftlichen Aktivitäten wünschen oder mehr Kontakte im Grätzeln knüpfen.

Zwei Mal werden Vereine und Nachbarschaftszentren genannt, die ein Grätzelleben initiieren möchten und verschiedene Angebote und Räume schaffen.

Frage 2: Was bedeutet für dich „Partnergewalt“? Woran denkst du dabei und in welchen Situationen würdest du von Gewalt in der Partnerschaft sprechen? Würdest du sagen, dass es Privatsache ist?

Die Befragten sind sich einig: Partnergewalt beginnt nicht erst mit Handgreiflichkeiten, sondern schon viel früher. Psychische Gewalt, auch als emotionale, seelische oder verbale Gewalt oder Missbrauch bezeichnet, wird als ebenso problematisch empfunden. Als Beispiele werden Abwertungen und Beleidigungen, krankhafte Eifersucht, Erpressung, Druck machen oder Drohungen ausgesprochen aber auch das „Begegnen mit Sprachlosigkeit“, genannt. Manche finden es schwierig eine Grenze zu ziehen, was noch ein normaler Beziehungsstreit ist und wo die Gewalt beginnt. Die Befragten meinen es sei dann um Gewalt, wenn man sich unsicher fühlt und sich nicht mehr wehren kann oder wenn man Angst hat. Eine Frau reflektiert ihre frühere Beziehung und kommt zu dem Schluss, dass sie zwar keine physische Gewalt erfahren hat, aber es Momente gab, in denen ihre Grenze überschritten wurde und sie sich sagte: „So will ich nicht, dass mit mir umgegangen wird“. Gewalt sei ein subjektives Empfinden, allerdings könne auch etwas gewaltvoll sein, wenn es von den Betroffenen nicht so wahrgenommen wird. „Machtspiele schaukeln sich hoch und werden zur physischen Gewalt“. Damit beschreibt eine Mann die sogenannte Gewaltspirale, die es schwer macht aus Gewalt zu erkennen und aus der Beziehung auszubrechen.

Auch Abhängigkeiten in der Beziehung werden thematisiert und als Form der Gewalt bezeichnet. Hierbei geht es vor allem um finanzielle Abhängigkeit, wenn der*die Alleinverdiener*in, meistens ist das der Mann, über das Geld verfügt. aber auch um körperliche Abhängigkeit, zum Beispiel bei körperlichen Behinderungen. Die finanzielle Abhängigkeit von Frauen von ihren Partnern oder Ehemännern kann als ökonomische oder strukturelle Gewalt beschrieben werden.

Als erste Assoziation beim Thema Partnergewalt kommt bei vielen das Bild, von einem Mann, der seine Frau schlägt. Die Befragten reflektieren dies aber und erkennen, dass auch Männer unter Gewalt leiden, bzw., dass Gewalt auch in queeren Beziehungen vorkommt. Dass im



StoP-Projekt nur von Partnergewalt und nicht von Partner*innengewalt gesprochen wird, wird von einer Frau kritisiert. Ein anderer meint, dass physische Gewalt mehr vom Mann ausgeht und Frauen eher verbale Gewalt ausüben. Für einen Befragten ist Partnergewalt das Austragen von Konflikten durch körperliche und verbale Gewalt.

Einmal wird erwähnt, dass Partnergewalt in Verbindung mit Alkohol steht.

Für keine*n der Befragten ist Partnergewalt eine Privatsache. Auch wenn sie „im privaten Raum passiert, soll es öffentlich Thema sein“. Dies wird damit begründet, dass es ein gesellschaftliches Problem ist, das durch patriarchale Machtstrukturen entsteht oder, dass es sich um eine Straftat handelt und daher Partnergewalt genauso wenig Privatsache ist wie Mord. Einige machen Abstufungen wann es Privatsache ist und wann nicht. So wird psychische Gewalt eher als etwas angesehen, das man selbst lösen muss. Streitereien, wenn sie permanent und heftig sind und dadurch auch andere etwas mitbekommen, oder wenn „jemand verletzt wird“ seien keine Privatsache mehr.

Zehn Personen schätzen, dass Partnergewalt auch in ihrem Bezirk oft vorkommt. Es wird damit argumentiert, dass es in allen sozialen Schichten vorkommen kann. In sozioökonomisch schwächeren Stadtteilen sei der beengte Wohnraum oder fehlende Konfliktstrategien oft Risikofaktor, erzählt eine der Befragten. Vier schätzen, dass es selten vorkommt und je eine Person, dass es nie vorkommt, bzw. sie es nicht einschätzen kann.

Zwei der Befragten teilen eigene Erfahrungen. Eine erzählt von einer Freundin, die von ihrem Freund gewürgt und geschlagen wurde. Sie hat geschafft sich zu trennen. Eine andere, von dem Vater ihrer Freundin, der gegenüber ihrer Mutter handgreiflich wurde, wenn er getrunken hat. Zwar wurde in dem Ort viel geredet, geholfen hat damals aber niemand.

Frage 4: Hast du Ideen oder Vorschläge, was man gegen Partnergewalt tun könnte oder bereits Erfahrung damit?

Laut unserer Interviewpartner*innen ist Aufklärung und Information zu dem Thema am wichtigsten. Über die Hälfte geben an, dass das dabei helfen kann Partnergewalt zu stoppen oder zu verringern. Bildung darüber, soll altersgerecht schon in der Kindheit und in Schulen beginnen. Die Gesellschaft soll durch Kampagnen im öffentlichen Raum sensibilisiert werden und Betroffene leichten Zugang zu Informationen über Hilfsangebote bekommen und sich nicht allein gelassen fühlen. Opfer würden oft isoliert, was die Situation in der sie sich befinden noch erschweren würde.

Angebote soll es nicht nur für die Betroffenen geben, sondern auch in Form von opferschutzorientierter Täterarbeit für die Täter. Um das erlebte verarbeiten zu können oder schlimmeres zu verhindern, werden mehr finanzierte Psychotherapieplätze vorgeschlagen.



Die Frauenhäuser werden vier Mal erwähnt und als wichtige Ressource wahrgenommen, auch hier wird erkannt, dass mehr Geld benötigt wird. Hilfetelphone wie die Frauenhelpline oder der Frauennotruf werden sowohl als Hilfsangebot für Betroffene von Partnergewalt als auch für Zeug*innen, die Informationen oder Tipps brauchen, wie sie helfen können, gesehen. Auch Gewalt gegen Männer wird thematisiert und es wird vorgeschlagen auch mehr Unterstützung für männliche Opfer anzubieten. Für eine Befragte ist auch das patriarchale System schuld daran, dass es für Männer schwerer ist sich Hilfe zu holen, wenn sie Opfer von Gewalt werden.

Die Unterstützung durch das soziale Netz bestehend aus Freund*innen und Familie oder nachbarschaftlichen Beziehungen können unterstützen und hilfreich sein, die Gewalt zu beenden.

Aufmerksam zu sein, selbst aktiv zu werden und einzugreifen, wenn man Gewalt im Umfeld mitbekommt, wird in unterschiedlichen Ausführungen vorgeschlagen. Zum Beispiel kann Kontakt zur betroffenen Person aufgenommen und Infomaterial weitergeben werden. In Akutsituationen schlägt eine Befragte vor, an die Tür zu klopfen und nachzufragen. Die paradoxe Intervention, also anzuklopfen und zum Beispiel nach Milch oder der Uhrzeit zu fragen, wie sie auch von StoP vorgeschlagen wird, wird ebenfalls erwähnt. Dafür sei es aber wichtig die Situation einzuschätzen und auf seinen Selbstschutz zu achten. Mehrmals wird vorgeschlagen im Zweifelsfall die Polizei zu rufen.

Dass Partnergewalt ein Thema ist, dass nicht auf individueller Ebene gelöst werden kann, zeigt sich auch in den Antworten. Gewalt soll „Gesamtgesellschaftlich thematisiert werden“ und „die Regierung gegen Partnergewalt auftreten“. Worten sollen aber auch Taten folgen und Projekte finanziell unterstützt werden. Traditionelle Haushalte und Ehen und die damit einhergehende Ungleichbehandlung der Geschlechter, sowie die ökonomische Abhängigkeit von Frauen werden als gewaltbegünstigende Faktoren genannt, da es dadurch schwieriger wird sich aus Gewaltbeziehungen zu lösen. Als Lösung sollen berufliche Chancen für Frauen verbessert werden. Um das Tabu zu brechen und einen Dialog zu ermöglichen schlägt eine Befragte vor neutrale Begegnungsräume zu schaffen, in denen über Gewalt gesprochen wird ohne gleich die Rolle des Opfers oder der*s Täter*in einzunehmen. Mit den Männer- und Frauentischen schafft StoP einen solchen Raum.

Neun der 21 Befragten erzählen auch von eigenen Erfahrungen mit Partnergewalt in der Familie, in der Nachbarschaft oder im Freund*innen- oder Bekanntenkreis. Eine Frau findet, dass jede*r in irgendeiner Form mit Gewalt zu tun hat. „Ich hab schon Nachbarn, die sehr streiten, wo ich manchmal ein bisschen Sorge habe, was mein Lebensgefühl sehr beeinträchtigt, da fühl ich mich sehr unwohl“, schildert eine Frau ihr Erlebnis mit Gewalt in der Nachbarschaft. Eine andere erzählt, dass sie bei ihren früheren Nachbarn zweimal angeläutet



und nachgefragt hat was los ist und auch mit der Polizei gedroht hat. Der Mann, der laut ihren Angaben im Verteidigungsministerium gearbeitet hat, hat sich bezüglich der Schreie, die aus der Wohnung kamen, immer versucht herauszureden und sagte zum Beispiel, dass seine Freundin gegen einen Kasten gefallen sei. Eine Frau wollte zwar helfen aber die Hemmschwelle war zu groß etwas zu unternehmen.

Frage 6 - viele Menschen sagen uns, dass sie sich schwer dabei tun, aktiv zu werden. Was könnte dabei helfen, sich einzumischen und Unterstützung anzubieten?

Wie schon oben beschrieben ist es für die Befragten oft schwierig die Situation richtig einzuschätzen, wenn man Schreie und Streitereien aus der Nachbarswohnung hört und wann es nötig ist einzuschreiten. Physische Gewalt sei sichtbarer und psychische bleibe oft unbemerkt. Die Befragten geben auch an, dass es eine Hemmschwelle gäbe, sich „in den privaten Raum“ oder „die Angelegenheiten anderer“ einzumischen oder die Polizei zu rufen. Als Nachbar*in will man auch nicht anderen „die Polizei auf den Hals hetzen“. Der Gedanke, dass häusliche Gewalt privat sei, sei immer noch verinnerlicht. Es besteht auch die Sorge, dass sich die Situation noch verschlimmert, wenn man als Nachbar*in eingreift.

Es gibt unterschiedliche Meinungen dazu ob es leichter oder schwerer wird sich einzumischen, wenn man die Personen kennt. Manche würden sich leichter tun solche Themen im Freundeskreis anzusprechen, andere finden, dass es dadurch, dass man sich kennt noch schwerer wird Gewalt zu thematisieren oder einzugreifen.

Die Befragten haben verschiedene Ideen, die helfen können, die Unsicherheiten zu beseitigen und Zivilcourage zu zeigen. Die Situation muss abgeschätzt werden, um sich nicht selbst in Gefahr zu bringen. Bei härteren Fällen soll um Hilfe gefragt werden sowohl in der Nachbarschaft als auch bei Opferschutzeinrichtungen oder der Polizei. Workshops in Nachbarschaftszentren können die „Einmischungskultur fördern“ und vermitteln was getan werden kann. Ein weiterer Vorschlag ist eine Art Hotline oder Zwischenstelle einzurichten, um nicht gleich die Polizei rufen zu müssen: „Es wäre gut, wenn ein geschultes Team, das nicht die Polizei ist, zur Unterstützung vorbeikommt. Wenn es so eine Stelle gibt, und die Nachbar*innen das wissen, wäre viel geholfen.“ Diese Hotline, bei der man zumindest Informationen erhält, existiert mit der Frauenhelpline im Grunde schon, wie eine andere Befragte vorschlägt, soll diese aber noch bekannter gemacht werden.

Informationen für sowohl direkt als auch indirekt Betroffene von Partnergewalt, sollen auch öffentlich und medial durch „Sensibilisierungskampagnen“ verbreitet werden. Ein öffentlicher Dialog darüber, sei wichtig.